

# aktuell 2/2024

# 5. Thüringer Fachtag Literatur



v. l.: Blanka Weber im Gespräch mit Kara McKechnie, Jan Philipp Reemtsma, Cornelia Rosebrock und Christof Hamann, Foto Stefan Schmidt

## Literarische Bildung: Das Wie, das Warum und das Trotzdem

### Von Anke Engelmann

Der Thüringer Literaturrat lud am 11. Oktober 2024 zum 5. Fachtag ins Erfurter Kultur: Haus Dacheröden

Kuschlige Selbstbestätigung einer kleinen und privilegierten Elite? Oder notwendige Debatte in einem gravierenden gesellschaftlichen Wandel? Nach Utopie und Wirklichkeit der literarischen Bildung fragte der fünfte Thüringer Fachtag Literatur, den der Thüringer Literaturrat am 11. Oktober 2024 ausgerichtet und den die Thüringer Staatskanzlei gefördert hatte. Das Thema lockte zahlreiche Interessierte ins Erfurter Kultur: Haus Dacheröden: Schreibende, Lehrende und Lernende aus Schulen, Universitäten und Bibliotheken, aus der Verwaltung und der Politik. Alle einte die Nähe zum und die Freude am Buch und dem gedruckten Wort.

Wie entsteht literarische Bildung? Welche Faktoren begünstigen, welche hemmen die Freude am Lesen? Gibt es »gutes« und »schlechtes Lesen«? Fressen die modernen Medien unsere schöne Lesetradition und ma-

chen die Buchkultur kaputt? Und wenn ja – was wird dann aus der Gesellschaft? Zwei Referenten und eine Referentin beleuchteten das Thema: die Literaturwissenschaftler Christof Hamann und Cornelia Rosebrock sowie der Germanist und Philosoph Jan Philipp Reemtsma. Am Nachmittag rundete eine Podiumsdiskussion den Tag ab. Für Debatten stand ausreichend Zeit zur Verfügung und die Anwesenden ergriffen gern das Wort, um eigene Erfahrungen und Wertungen einzubringen. Die Journalistin Blanka Weber moderierte die Veranstaltung.

Zur Begrüßung bedankte sich Jörg Dietrich, Vorsitzender des Thüringer Literaturrates, beim Noch-Kulturminister Benjamin-Immanuel Hoff für die gute Zusammenarbeit. In den vergangenen Legislaturperioden habe die Landesregierung die Rahmenbedingungen für die Kultur im Freistaat entscheidend verbessert, so Dietrich.

»Die Zusammenarbeit war mir eine Ehre und ein Vergnügen«, erwiderte Hoff. In seinem Grußwort plädierte er für mehr Zuversicht, auch und gerade in Bezug auf das Lesen. Denn gerade jetzt, nach jahrelangen apokalyptischen Nachrichten zum Leseverhalten, erlebe man eine Renaissance des Lesens, führte der geschäftsführende Minister für Kultur, Bundes- und Europaangelegenheiten und Chef der Staatskanzlei aus. Allerdings in einer neuen Form: als Teil einer übergreifenden Medienkompetenz. Damit müsse man arbeiten, auch wenn es nicht die sei, »die wir uns wünschen«. Diese Lesekompetenz müsse mit literarischer Kompetenz verknüpft werden.

Hoff sieht dafür auch Bedarf: Viele Jugendliche klagten über einen Data-Overflow und nähmen gern die Möglichkeiten des Rückzugs an, die Bücher bieten könnten. »Wir müssen die Zukunft neu sehen«, forderte Hoff: nicht als Trichter, der sich in Richtung Zukunft verenge, sondern als umgekehrten Trichter, der sich für unzählige neue Möglichkeiten und Wege öffne. »Ich wünsche uns Zuversicht«, schloss der Minister.

### Üben und Scheitern

»Ich bin zuversichtlich«, begann Professor Christof Hamann, der an der Universität Köln Theorie und Praxis des professionellen literarischen Schreibens unterrichtet, zudem selbst Schriftsteller ist und die Literaturzeitung »die horen« mit herausgibt. In seinem Vortrag, der sich auf seine Erfahrungen als Lehrender stützt, konzentrierte sich Hamann auf zwei Schwerpunkte: das Üben und das Scheitern. Spätestens seit Michel Foucault habe das Üben den Beigeschmack von Drill und Dressur. Doch Übung kann auch Selbstermächtigung sein. Wiederholung schafft Gewohnheiten. Techniken werden verinnerlicht. Sein Vorschlag an die Studierenden: So lange üben wie nötig – und dann das Geübte hinter sich lassen.

Auch das Scheitern gehöre zum Schreiben. Jedes Scheitern gebiert ein weiteres Scheitern, ein Prozess, der offen und gesetzlos verläuft. Ein Schreibprozess sei nie zu Ende, das müsse man Iernen, am eigenen Leib üben und erfahren, betont er und zitiert Samuel Beckett und Lauren Groff, Charles Pépin, Marcel Proust und Hans Magnus Enzensberger. Ein Scheitern einzugestehen, verändert die Dynamik in einem Produktionsprozess, verzögert, verlangsamt und verlangt ein Überarbeiten, wieder und wieder. Seine Aufgabe als Lehrender: nach der Kritik die Revision einzufordern und neue Möglichkeiten aufzuzeigen.

Über den schmalen Grat zwischen Aufgeben und Weitermachen sprach Hamann nicht. Was zeichnet einen guten Autor aus? Dass er bereit und in der Lage ist, alles in Frage zu stellen und neu zu betrachten. Dazu gehört die Bereitwilligkeit, sich selbst zu redigieren, so Hamann. Das Kürzen fällt gerade Schreibanfängern schwer. Auch das übt er mit seinen Studierenden.

»Wann kann man einen Text loslassen? Wann ist er fertig?«, so eine dringende Frage aus dem Publikum. Hamann empfahl den Blick von außen: »Zum Schreiben gehört das Gelesenwerden«.

### Tja, die Lesekompetenz ...

Doch wer frisst sich heute noch durch »analoge« Papierschwarten? Bevorzugt die im Medienwechsel sozialisierte Generation nicht die digitalen Mini-Portionen der Social-Media-Kanäle? Cornelia Rosebrock ging auf die Bedingungen ein, in der die Freude an Literatur entsteht. Die Professorin, die bis 2023 an der Johann Wolfgang-Goethe-Universität in Frankfurt am Main neuere deutsche Literaturwissenschaft mit den Schwerpunkten Lesesozialisation und Literaturdidaktik gelehrt hatte, sprach über »Literarische Sozialisation zwischen Technokratie und Social Media: das Unzeitgemäße des Literaturunterrichts«.

Nach der Familie, in der die »primäre literarische Initiation« erfolgt, sei die Schule die entscheidende Instanz der literarischen Sozialisation, betonte Rosebrock. Dort jedoch habe sich ein funktional-technischer Lesebegriff etabliert; man will die Leseeffekte messen. Statt Lektüre als Spiel von rationaler Lebensbewältigung, Unterhaltung und Ganzheitserfahrung zu sehen, fokussiert der Unterricht auf die Lebensbewältigung und auf eine Lesekompetenz, die der Definition der OSZE entspricht: die Fähigkeit, »geschriebene Texte zu verstehen, zu nutzen und über sie zu reflektieren, um eigene Ziele zu erreichen, das eigene Wissen und Potenzial weiterzuentwickeln und am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen«.

Dafür werden seit dem PISA-Schock Strategien vermittelt wie Textstellen markieren, wiederholen, vergleichen, gliedern, nachschlagen, zusammenfassen und von vornherein genug Zeit einplanen. Das Konzept ging auf – zumindest zum Teil. Seit 2018 sind die Kinder, die unser Bildungssystem durchlaufen, Weltspitze im Strategiewissen. Und die Lesekompetenz? »Generell lässt sich (...) festhalten, dass die großen Hoffnungen (...), die immer wieder an die Strategieinstruktion geknüpft werden, sich in der Realität nicht erfüllen«, zitiert Rosebrock den Psychologen Professor Wolfgang Lenhard.

Doch wie wird aus einem Kind, das für Harry Potter schwärmt, ein erwachsener Leser? Nach dem Erwerb der Schriftsprache in der Schule folge eine Phase der »lustvollen Kinderlektüre«. Wie die Raupe Nimmersatt arbeitet es sich durch die Bücherschränke der Eltern und Verwandten und der Schul- und Kinderbibliotheken. Allerdings: Ein Drittel aller Kinder komme nicht mehr in diese Viellesephase. Und in der Pubertät springt ein weiteres Drittel der Vielleser ab, so Rosebrock.

Wegen der modernen Medien? Seit 1998 habe sich der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die täglich oder mehrmals pro Woche in gedruckten Büchern lesen, nicht signifikant geändert. Und auch heute würden lange Texte tendenziell nicht am Bildschirm rezipiert, erläutert die Professorin. Das »deep reading« genannte Eintauchen in den Text kommt am Bildschirm nicht zustande. Und wann lernt eine Leserin diese Selbstversenkung? In der Raupenphase als Bücherfresser.

Wir brauchen mehr Literatur im Literaturunterricht und in den Fächern, schloss Cornelia Rosebrock. Wir brauchen gute Schulbibliotheken. Und wir brauchen einen Raum, in dem sich das Potenzial von Literatur entfalten kann – ohne dass ständig eine Messlatte angelegt wird.

#### Von Zwecken und von Nutzen

»Literarische Bildung dient keinem Zweck – oder: Wo die Reihe der Zwecke aufhört, liegt das Glück«, hatte Professor Jan Philipp Reemtsma seinen Vortrag genannt. Die Anwesenden freuten sich auf den bekannten Kulturtheoretiker und großen Denker, ein Gleichgesinnter und Verbündeter, der das gedruckte Wort hochhielt und interessante Anregungen und zum Denken provozierende Happen servieren würde, glaubte man.

Servieren? Nein. Provozierend? In der Tat. Wie hoch Reemtsma das gedruckte Wort hielt, zeigte sich im ersten Teil seines Vortrages. Akribisch zerpflückte er den Einladungstext zum Fachtag und ging hart mit den Organisatoren der Veranstaltung ins Gericht. Etymologisch ist ein Zweck auch der Nagel im Zentrum einer Zielscheibe – und Reemtsma zielte gut. Die Zuhörenden erstarrten. Ein in der Eile der Vorbereitungen rasch hingeworfener und flüchtig gelesener Flyertext – und man fühlte sich mitertappt in Meinungen und Vorurteilen, die man aus den Tiefen einer DDR-Bildung in blinden Flecken mit sich herumgetragen und nicht nachrecherchiert hatte.

Die Idee, dass das Lesen von Literatur einen Zweck habe, sei eine sehr moderne und hilflose Idee, fuhr Reemtsma mit seinem Thema fort. Literatur (und Theater) könnten keine politische Meinung vermitteln und keine politische Haltung verändern, sondern allenfalls bestätigen. »Wer anderer Meinung ist, ärgert sich und geht«, sagte er. Manchmal allerdings, räumte er ein, könne die richtige Geschichte zur richtigen Zeit »eine Latenz transferieren«.

Kunst und Literatur sollten als soziale Tatsachen verstanden werden, nicht als Zwecksetzungen und Nutzen. Was zur Lehre taugt, entpuppt sich als »unterkomplex« und literarisch minderwertig. Komplexität bestimmt eine Literatur, die unmöglich auf Botschaften zu reduzieren sei.

Doch was genau ist ein Zweck: Der Nutzen? Ein Ziel? Eine Absicht? Der Sinn von allem? Beginnt nicht jeder künstlerische Prozess mit einer konkreten Intention? Und wächst daraus nicht die Motivation, in einen langen Prozess einzusteigen, dessen Ausgang und finanzieller Ertrag in den meisten Fällen ungewiss bleibt? Oder liegt der Zweck, also der Nutzen, im Auge des Betrachters und wird dem Kunstwerk von außen als Aufgabe zugewiesen? Kurz verwies Reemtsma auf Immanuel Kant und meinte wohl dessen Definition vom Zweck als objektivem Bestimmungsgrund eines Objekts und zugleich dem Grund seiner Wirklichkeit.

Den anwesenden Praktikern blieb bei der Unschärfe des Begriffs die eigene Deutung freigestellt. Die einen reagierten begeistert, vor allem, wenn sie im Literaturbetrieb mit einem ständigen Nutzenkalkül konfrontiert werden. »Für mich war das die absolute Befreiung«, sagte eine Schriftstellerin in der Pause. »Literatur hat keinen Zweck – aber jeder soll sein Vergnügen finden.« Andere fühlten sich vor den Kopf gestoßen. Woher in einer permanent prekären Situation die tägliche Kraft fürs Schreiben, die Begeisterung fürs Unterrichten nehmen, wenn ja alles doch keinen Sinn macht?

Denn, so Reemtsma am Ende seines Vortrags: Literarische Bildung sei eine elitäre Angelegenheit. Sie sich anzueignen, stelle ein Privileg dar, das nur einer Minderheit zuteilwerde. Dieses Privileg sei nicht zu feiern, sondern zur Kenntnis zu nehmen. Reemtsma sprach von »aufgeregter Gruppeneinheit«, die einen »Weltzugang simuliert« um das »Echo der gemeinsamen Stimmen zu verstärken, damit sie sich geborgen fühlen.«

Die Zuhörer reagierten zunächst verhaltenfreundlich. Man bedankte sich für die Anregungen. Unbedingt werde man die Ringparabel in Lessings »Nathan«, auf die Reemtsma eingegangen war, noch einmal lesen. Nur langsam regte sich Widerspruch, den Reemtsma elegant parierte. Was wäre eine Welt ohne Kunst? »Ich fürchte, der Unterschied wäre kaum zu merken.« Wie verändern sich Einstellungen? »Irgendwie.« Was gibt uns berufliche Gewissheiten? »Es gibt keine Gewissheit. Ob Sie zuversichtlich sind oder nicht, ist vollkommen belanglos.«

Angehende Deutschlehrer wollen wissen, warum sie unterrichten, forderte Iris Winkler schließlich. Winkler ist an der Universität Jena Professorin für Fachdidaktik Deutsch. Das »Warum« des Literaturunterrichtes in der Institution Schule sollte nicht darin bestehen, zu sagen, »das ist für etwas anderes gut«, erwiderte Reemtsma. Schulunterricht schaffe keine literarische Bildung. Vielmehr biete diese eine bestimmte kulturelle Erschließung der Wirklichkeit. Literatur öffne einen kulturellen Raum, der es ermöglicht, unsere Welt zu verstehen.

In der Pause wurden die Debatten fortgeführt: beim Essen, beim Frische-Luft-Schnappen und beim Rauchen, in den Fluren und auf der Toilette. Reemtsma hatte polarisiert und mit einem Knall Hoffnungen und Zuversichten entzaubert. Kein Gedanke daran, in Larmoyanz zu versinken, in Klagen über die ach-so-literaturfeindliche Zeit auszubrechen.

Reemtsma hatte ans Licht gehoben, was in der Branche längst ein alter Hut ist, doch im Alltag beiseitegeschoben werden muss: dass momentan ein Medienwechsel unsere Welt tiefgreifend verändert. Die Literaturleute können nur versuchen, ihr Boot seetüchtig zu machen. Und sich gut festhalten, damit auf der anderen Seite der Niagarafälle viele unterschiedliche Stimmen ein Wissen über literarische Traditionen, über Chancen und Grenzen des analogen Buchdruck-Zeitalters in die Zukunft tragen. Ist es denn verwerflich, nicht sofort alles über Bord zu werfen? Wer gegen den Mainstream schwimmt, kann nicht gebrauchen, dass man ihm die Nutzlosigkeit seines Tuns vor Augen hält.

### Literarische Geselligkeit

Die Podiumsdiskussion brachte einen neuen Ton, Neben der Moderatorin Blanka Weber und Hamann, Rosebrock und Reemtsma saß die Theatermacherin Kara McKechnie im Podium, die seit 2022 Dramaturgin an der Oper Leipzig und zudem Autorin und Übersetzerin ist. Sie schilderte, wie ein Stoff in die Oper kommt: Langsam, denn eine Institution bewegt sich schwerfällig wie ein Ozeandampfer. Bis zu zweieinhalb lahre dauere es, bis ein Stück in Probennähe kommt. Zudem erstreckt sich die Auswahl zwischen dem überschaubaren Kanon der Opern, die gespielt werden, und dem Erwartungshorizont des Publikums. Die freie Szene kann schneller reagieren - »das bedauern wir oft«, sagte McKechnie.

Das Thema Medienwechsel und Künstliche Intelligenz (KI) bestimmte schnell erneut die Debatte. »Kommt uns das verstehende Lesen abhanden?«, fragte Blanka Weber. Eine Prog-

nose sei nicht abzugeben und die eigene Phantasie begrenzt, lauteten die Antworten.

»Gewonnen haben wir immerhin, dass die junge Generation über eine hohe Englisch-Kompetenz verfügt«, warf Reemtsma ein. Und dass mit Hilfe der KI sehr schnell und ohne Wörterbücher übersetzt werden könne. Bei jeder neuen Technologie regten sich Widerstände. Auch bei der Einführung der Eisenbahn habe man vor den kulturellen und gesundheitlichen Folgen für die Menschen gewarnt.

Beim Bau der Eisenbahn stellten sich die Ressourcen als Problem heraus – das ist heute nicht anders. Was niemand sagte: Die neuen Medien regiert, wer den Zugriff auf die seltenen Erden hat, aus denen die Chips bestehen, auf die Infrastruktur und auf die Energie, mit denen die Server betrieben werden. Damit bleibt auch die Nutzung der digitalen Medien das Privileg einer Elite.

Und das Resümee des Tages? Jan Philipp Reemtsma überlegte. »Offen sein, die eigene Haltung zu überprüfen«, sagte er schließlich. »Und ernst nehmen, was man tut – sonst kann man's gleich lassen.« »Für die Gesellschaft mag Literatur nicht wichtig sein. Für mich schon«, ergänzte Christof Hamann. Cornelia Rosebrock wünschte sich mehr literarische Geselligkeit. »Wir müssen neue Formen des literarischen Beisammenseins entwickeln« – der Fachtag sei ein schöner Anlass. »Das Tun ist das, was uns am Leben hält«, beendete Kara McKechnie. Und gab damit den Zuhörern und Teilnehmern ein »Trotzdem« auf den Weg – und Zuversicht.

Einen Film über den Fachtag von Stefan Schmidt und den Mitschnitt der Podiumsdiskussion kann man auf www.literaturland-thueringen.de bzw. auf dem Youtube-Kanal »Literaturland Thüringen« ansehen.



Jürgen Becker, Foto H. P. Schafer /CC BY-SA 3.0

## Nachruf auf Jürgen Becker

### Von Jens Kirsten

Als der siebenjährige Jürgen Becker 1939 mit seinen Eltern von Köln nach Erfurt kam, wo sein Vater als Ingenieur für Brandschutzanlagen tätig war, brach gerade der Zweite Weltkrieg aus. Jürgen Beckers Geschichte ist die einer gestohlenen Jugend in einem zerrissenen Deutschland. In der neuen Schule hatte er mit seinem rheinländischen Dialekt keine Schwierigkeiten. Erfurt war Garnisonsstadt und unter seinen Mitschülern befanden sich zahlreiche Kinder von Offizieren, die aus dem ganzen Reich nach Erfurt versetzt wurden. Sie alle waren Versprengte aus den Landschaften ihrer frühen Kindheit. Wie Christoph Meckel, der 1935 in Berlin geboren, gegen Ende des Krieges nach Erfurt kam oder der 1929 hier geborene Reinhard Lettau - mit beiden verband Becker später eine Freundschaft. Diese Jahre prägten das Schreiben aller drei Dichter entscheidend.

Bei Kriegsende, als befreite Häftlinge in der nahegelegenen Löberfeld-Kaserne Freudenschüsse ins Blaue abgaben, traf eine der Kugeln das Dienstmädchen der Beckers, die in den Armen des 13jährigen starb. Davon erzählte er kurz vor seinem 90. Geburtstag in einem langen Gespräch mit dem Thüringer Literaturrat. Die Amerikaner zogen erst ein, dann wieder aus, die Russen kamen, nahmen Quartier in der elterlichen Wohnung. Jürgen Becker ging 1947 mit dem Vater, seine Mutter war früh verstorben, über das oberbergische Waldbröl 1950 zurück nach Köln.

Nach dem Abitur begann er Germanistik zu studieren, brach das Studium bereits nach einem Jahr ab. Die Jahre des Krieges waren mit einer solchen Erlebnisfülle einhergegangen, dass der buchstäbliche Hunger nach Leben seiner Generation nur zu verständlich war. Er reiste nach Frankreich, lernte die französische Kultur kennen, die ihm einen Zugang zur Welt öffnete. Vor allem begriff er hier, dass er mit seinem bisherigen Kulturverständnis nicht weiterkam. In seinem 1964 erschienenen Prosadebüt »Felder«, einer literarischen Topographie der Stadt Köln, brach Jürgen Becker radikal mit tradierten Formen und gab seine ganz unverwechselbare literarische Stimme zu erkennen. Das sorgte in der literarischen Welt für Aufsehen. Becker schrieb sich in die deutsche Literatur ein, setzte Maßstäbe, auch mit dem 1968 erschienenen Band »Ränder«. Nicht durch oberflächliche Stilübungen, sondern durch etwas, das ihn sein ganzes schriftstellerisches Leben begleiten sollte: die intensive Auseinandersetzung mit seiner Geschichte und mit seiner Sprache. Für die fand er später den Begriff des Journalgedichts und des Journalromans. Wenige Jahre vor seinem Tod sagte er, dass er im übertragenen Sinn immer ein Gedicht fortgeschrieben habe.

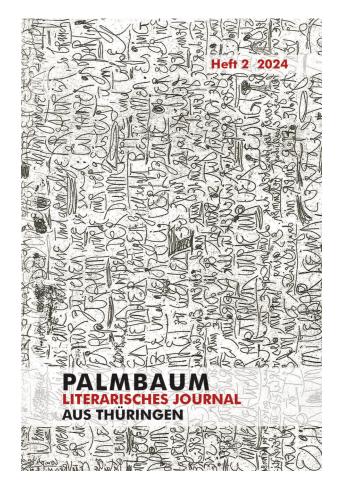
1967 erhielt er den Preis der Gruppe 47, dem zahlreiche andere folgen sollten – bis hin zum Georg-Büchner-Preis 2014. Becker arbeitete beim WDR, war Lektor im Rowohlt Verlag und seit 1968 freiberuflicher Schriftsteller. Ab 1973 übernahm er die Leitung des Suhrkamp Theaterverlags und war für viele Jahre Leiter der Hörspielabteilung im Deutschlandfunk.

Als 1989 der eiserne Vorhang fiel und sich die innerdeutsche Grenze öffnete, stellte Jürgen Becker für sich fest, dass er all die vergangenen Jahre mit dem Rücken zur Mauer gelebt hatte. Mit »Aus der Geschichte der Trennungen« (1999) schrieb er den bedeutendsten Roman über die deutsche Teilung und Wiedervereinigung. Dem war bereits 1993 der Gedichtband »Foxtrott im Erfurter Stadion« vorausgegangen, in dem er die erste Spur für diesen Roman legte, gefolgt von der 1997 erschienenen Erzählung »Der fehlende Rest«.

Jürgen Becker hat wie kaum ein anderer Schriftsteller aus dem Westen den Osten Deutschlands erkundet und ihn literarisch weit über seine Kindheitslandschaft ausgelotet. Jenseits aller Ortserkundungen im Osten hat er sich mit der »wiedervereinigten Landschaft« intensiv auseinandergesetzt. Auch in seinen späteren Bänden, wie in »Die Rückkehr der Gewohnheiten. Journalgedichte« (2022), ist die Auseinandersetzung, sein Ringen mit der Geschichte noch spürbar.

Der Thüringer Literaturrat war mehrfach mit Jürgen Becker unterwegs. Im Frankfurter Literaturforum sprachen Jürgen Becker und Wulf Kirsten eindrucksvoll über ihre Kindheit im Krieg. Im Literaturhaus Köln begegnete er Jürgen K. Hultenreich, der 1948 in Erfurt geboren wurde und in der Stadt aufwuchs, die Becker gerade verlassen hatte.

Als der Freistaat Thüringen ihm 2013 seinen Literaturpreis zuerkannte, würdigte er nicht nur einen großen Dichter, sondern einen, der sich um das gegenseitige Verstehen und die Verständigung zwischen beiden Teilen Deutschlands sehr verdient gemacht hatte. Mit Jürgen Becker verliert die deutsche Kultur eine ihrer wichtigsten Stimmen. Wir trauern um einen großen Dichter.



Einband, gestaltet von Jens-F. Dwars unter Verwendung einer Graphik von Gerd Sonntag

## Palmbaum, Heft 2/2024

#### Editorial von Jens-F. Dwars

Im September 1774 erschien auf der Leipziger Buchmesse ein schmales Bändchen, anonym, mit dem Titel »Die Leiden des jungen Werthers«. In kürzester Zeit avancierte der Briefroman zu einem europäischen Bestseller und sein Autor, ebenso schnell als Johann Wolfgang Goethe entdeckt, zum Jungstar mit nur 25 Jahren. Man trug die Werther-Tracht: blauen Frack und gelbe Weste. Und die Alten wetterten, nun werde auch bald der Selbstmord Mode sein. Tatsächlich bestätigen heutige Studien ein knappes Dutzend solcher Suizide. Doch viel wichtiger war die literarische Wirkung des Romans, der zum Leitmodell einer ganzen Epoche wurde: der Emp-

findsamkeit. 225 Jahre danach nehmen wir das Jubiläum zum Anlass, um nach vergleichbaren »Fällen« zu suchen, in denen gleichfalls frühe Werke junger Autorinnen und Autoren Zäsuren in der Literaturgeschichte gesetzt haben. Was sind die Bedingungen der Möglichkeit solcher Sternstunden? Und wo bleiben die Texte junger Leute, die uns heute ebenso ergreifen, überraschen, begeistern könnten?

Wir fragen, was uns Werther heute noch sagt, erinnern an Büchner (U. Kaufmann), Rimbaud (Chr. Schmitz-Scholemann), Thomas Mann (K. Bellin), der mit 21 die Buddenbrooks konzipierte, an die Debüts von Peter Handke (H.-D. Schütt) und Elfriede Jelinek (K. Decker), an die Reihe »Außer der Reihe« (A. Wünsche) und den Streit um »Axolotl Roadkill« von Helene Hegemann (R. Nikolić). Der Lyrikblock umfasst diesmal fast 30 Seiten mit Gedichten u.a. von Johannes Witek, Mayjia Gille, Wilhelm Bartsch und Peter Gosse. Unter Prosa bringen wir u.a. Alltagsbeobachtungen von Andrea Richter sowie experimentelle Texte von Olaf Trunschke und Mandy Susann Buchholz. Im Essay-Block liest Tobias Bulang das Gedicht »Schlachtfeld« von Wulf Kirsten im Licht heutiger Kriege, reflektiert der Bildhauer Walter Sachs über die Entstehung seiner Pygmalion-Figur und sehen wir kritisch auf neue Goethe- und Nietzsche-Ausstellungen in Jena und Naumburg. Wir dokumentieren die Weimarer Lyriknacht mit Gedichten von Martin Piekar, Linn Penelope Rieger, Tina Neumann und Angela Krauß. Auf literarische Spurensuche geht André Schinkel, der die Lebensstationen Klopstocks beschreibt - eines Senkrechtstarters vor Goethe. Und schließlich bringen wir über 20 Seiten Literaturempfehlungen und stellen mit dem Einband-Grafiker Gerd Sonntag einen Maler vor, der vor 70 Jahren in Weimar geboren wurde und heute mit Glas Skulpturen erschafft, die weltweit bestaunt, bewundert und gesammelt werden.

## Websites des Thüringer Literaturrates

Im Sommer 2024 fielen die beiden Websites des Thüringer Literaturrates für längere Zeit aus, da anonyme Hackerangriffe, die sich nach Einschätzung des Gestalters Daniel Schmidt (XP.DT - Marken und Design), der beide gestaltete und betreut, gegen die Infrastruktur der Bundesländer richtete und richtet und aufgrund der Namen »Thüringen« und »Land« unsere Websites als Kollateralschaden mit betrafen.

Wir freuen uns sehr, dass die Website www.thueringer-literaturrat.de, die in modernem Design responsiv, d. h. für mobile Endgeräte nutzbar gestaltet ist, nun wieder auf dem aktuellen technischen Stand läuft.

Unsere zweite Website www.literaturlandthueringen.de, die wir vor über 13 Jahren starteten, ist inzwischen zu einem Archiv der Thüringer Literaturlandschaft angewachsen – und sie ist, technisch gesehen, sehr in die Jahre gekommen.

Aus diesem Grund haben wir das Gespräch mit der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek gesucht und gemeinsam beschlossen, die Website an das Kulthura-Portal des Freistaats Thüringen anzubinden, das von der THULB betreut wird.

Zu diesem Zweck wurde in diesem Jahr ein entsprechender Förderantrag bei der Thüringer Staatskanzlei gestellt. Wir freuen uns darauf, diese Website für die zu Zukunft flott zu machen und auch darauf, das Autorenlexikon und die Audiobibliothek in diese Website zu integrieren.



Postkarte für die Kampagne »Thüringen liest!«, Gestaltung: Conny Liebig 2024

# Kampagne »Thüringen liest!«

Wie in jedem Jahr fand auch 2024 die Lesereihe »Thüringen liest!« als Projekt der Landeszentrale für Öffentliche Bibliotheken in Thüringen und des Landesverbands Thüringen im Deutschen Bibliotheksverband e.V. in Zusammenarbeit mit dem Thüringer Literaturrat e.V. statt.

Gefördert wird diese Kampagne für Öffentliche Bibliotheken seit vielen Jahren von der Thüringer Staatskanzlei und der Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen.

Die vierzig Lesungen, die der Thüringer Literaturrat in jedem Jahr vermittelt, bereichern insbesondere für kleinere, oft nebenamtlich geführte Bibliotheken das Lesungsangebot.

# Land unter. Arche 4.0 - Literatur und Wissenschaft im Dialog über unsere Zukunft

So lautet der Titel einer vierteiligen Gesprächsreihe, die der Thüringer Literaturrat in diesem Jahr gemeinsam mit der Landeszentrale für politische Bildung in Thüringen und einer Reihe von Kooperationspartnern veranstaltet und die von der Thüringer Staatskanzlei gefördert wird.



Zum Thema »Wildnis - Mensch - Kulturlandschaft« sprach Annette Seemann mit der Dichterin Daniela Danz und Ilke Marschall, Professorin für Landschaftsplanung und -gestaltung an der FH Erfurt, am Pfingstsonnabend im Sommerpalais Greiz. Kooperationspartner war das Sommerpalais Greiz

Christine Hansmann moderierte am 14. Juni im Schillerhaus Rudolstadt das zweite Podium zum Thema »Literatur und Forstwirtschaft im Dialog über unsere Zukunft« mit dem Dichter Jan Röhnert und dem Revierleiter beim Forstamt Saalfeld-Rudolstadt, Andreas Schöler,

über die unmittelbar vom Klimawandel betroffenen Wälder. Kooperationspartner war das Schillerhaus Rudolstadt.

Am 8. November moderierte Christian Hofmann ein Podiumsgespräch auf Schloss Ponitz mit der Schriftstellerin Tina Pruschmann, die in ihrem Roman »Bittere Wasser« die gesellschaftlichen und biographischen Brüche der Uranbergbaulandschaft zwischen Erzgebirge und Altenburger Land thematisiert, und Dietmar Jacob, Vorsitzender des Regionalverbands Ost des Bergbautraditionsvereins der Wismut. Kooperationspartner war das Lindenau-Museum Altenburg, die Goethe-Gesellschaft Altenburg und der Förderverein Renaissanceschloss Ponitz e. V.

Den Abschluss der Reihe bildete ein Podium mit dem Titel »Die Grenzen des Glücks« am Mittwoch, dem 20. November im Literaturmuseum »Theodor Storm« in Heilbad Heiligen-Gideon Haut sprach mit dem Schriftsteller Anselm Oelze. Sabine Hess musste ihre Teilnahme krankheitsbedingt kurzfristig absagen. Kooperationspartner war das Literaturmuseum »Theodor Storm«.

# **PODIUMSGESPRÄCH**

# **DIE GRENZEN DES GLÜCKS**

mit Sabine Hess und Anselm Oelze Ein Gespräch über Fragen der Migration, lieb gewordene Selbstverständlichkeiten, unsere Verantwortung, die Macht der Grenzen und die Zufälligkeit des Glücks.





#### **Moderation: Gideon Haut**

Mittwoch, 20. November 2024 | 19:00 Uhr Literaturmuseum »Theodor Storm« Am Berge 2, 37308 Heilbad Heiligenstadt Eintritt frei.

Eine Veranstaltung des Thüringer Literaturrates und der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen in Zusammenarbeit mit dem Literaturmuseum »Theodor Storm« im Rahmen der Gesprächsreihe »Land unter. Arche 4,0 – Literatur und Wissenschaft im Dialog über unsere Zukunft«. Mit freundlicher Unterstützung der Thüringer Staatskanzlei.

Sabine Hess arbeitet als Professorin am Institut für Kulturanthropologie / Europäische Ethnologie der Universität Göttingen insbesondere zu Fragen und Herausforderungen postmigrantischer Gesellschaften und hat seit 2018 als geschäftsführende Direktorin die Ausrichtung und Inhalte des neu gegründeten Centers for Global Migration Studies an der Universität Göttingen (CeMig) wesentlich mitgestaltet.

Der in Erfurt geborene Schriftsteller Anselm Oelze, der heute in Leipzig lebt, reiste im Herbst 2020 auf die griechische Insel Lesbos, nachdem dort Moria, das größte Flüchtlingslager Europas, niedergebrannt war. Oelze erlebte eine Insel, auf der der Ausnahmezustand zur Regel geworden war, und fragte, wie es dazu kommen konnte. Er erlangte Zutritt zu dem in Windeseile errichteten neuen Camp Kara Tepe und konnte mit Menschen sprechen, die dort lebten. Außerdem verfolgte er die Arbeit der Medien und blickte hinter die Kulissen der Hilfsorganisationen.

In seinem daraus entstandenen Buch »Die Grenzen des Glücks« denkt er auch über seine Rolle als Beobachter und die eigene Wahrnehmung des Geschehens nach. Und so ist der Bericht seiner Reise nicht nur eine eindringliche literarische Reportage, sondern vor allem eine hellsichtige Reflexion über lieb gewordene Selbstverständlichkeiten, über die eigene Verantwortung, die Macht der Grenzen und die Zufälligkeit des Glücks.

Unsere Lebensweise in den vergangenen 100 Jahren führte zu einer alarmierenden Veränderung unserer Welt: Erderwärmung, Wetterextreme, Waldbrände, Anstieg der Meeresspiegel – weltweite Fluchtbewegungen und politische Konflikte, denen wir uns nicht entziehen können. Ist all das Anlass zur Resignation? Wo gibt es Hoffnung?

Diesen Fragen widmet sich 2024 die vierteilige Gesprächsreihe »Land unter. Arche 4.0« des Thüringer Literaturrates und der Landeszentrale für politische Bildung in Thüringen.



## Literaturland Thüringen im Radio

Alle Sendungen des Jahres können als Podcast auf der Website www.literaturland-thueringen.de nachgehört werden.

Im Januar brachten wir die Aufzeichnung eines Podiumsgesprächs aus dem letzten Jahr, das im Dezember zum Thema Heimat mit Juliane Stückrad, Jochen Birkenmeier, Stefan Petermann und Blanka Weber in der Annenkirche Eisenach stattfand.

Im Februar sprachen Anke Engelmann und Jens Kirsten mit dem Theatermann Ekkehard Kiesewetter anlässlich dessen 90. Geburtstag. Das Gespräch war so umfangreich, dass daraus eine Sendung in zwei Teilen wurde.

Im März sprachen wir mit Studierenden der Universität Erfurt, die gemeinsam die Zeitschrift »Conglomerat« herausgaben. Leider stellte die Zeitschrift kurz nach unserem Gespräch ihr Erscheinen ein.

Im April sprach Annette Seemann mit Dr. Jochen Golz über seine langjährige Arbeit als Germanist und als Präsident der Goethe-Gesellschaft Weimar. Im Mai führte Annette Seemann ein Gespräch mit dem Musiker, Musikwissenschaftler, Dirigenten und Musikschriftsteller Professor Peter Gülke.

Im Juni zeichneten wir ein Gespräch in der Herzogin Anna Amalia Bibliothek auf, das Michael Knoche mit Thomas Steinfeld über dessen Goethe-Biographie führte.

Im Juli brachten wir die Aufzeichnung einer Veranstaltung des Südthüringer Literaturvereins aus Anlass des 20jährigen Bestehens der neu erbauten Stadtbücherei Suhl.

Im August sprach Jens Kirsten mit Christian Rosenau, der mit dem Literaturpreis der A und A Kulturstiftung ausgezeichnet wurde.

Im September sprachen Marie Annett Moser und Jens Kirsten mit Emma Joerges und Niels Karsten vom Jenaer Kollektiv »Kontra Kunst« über deren Ziel, jungen Künstlerinnen und Künstlern niederschwellig Auftrittsmöglichkeiten zu bieten.

Im Oktober brachten wir ein Gespräch mit dem Schriftsteller René Müller-Ferchland über dessen neuen Roman »Weiße Hunde«, der im Berliner Jaron Verlag erschien.

Im November brachten wir ein Gespräch über den Verlag kul-ja! publishing aus Erfurt mit Julia Kulewatz, Stephan Herbst, Bianca Katharina Mohr und Valeria Zimmermann.

Im Dezember freuen wir uns auf eine Sendung mit Siri Biri Raslan und Nader Raslan über ihre neu eröffnete arabischsprachige Buchhandlung »Mein Roman« in Erfurt.

## Literaturland Thüringen unterwegs

In diesem Jahr fanden acht Veranstaltungen im Rahmen der Reihe statt.

Ende April stellten Wolfgang Haak, Michael Knoche, Christoph Schmitz-Scholemann und Jens Kirsten den Dichter Wulf Kirsten in Heidelberg vor.

In der Nicolas-Born-Bibliothek Hitzacker las Wolfgang Haak aus seinen Bänden »Wortlandschaften« und »Verhaltene Botschaft« und lan Röhnert aus »Karstwärts".

In Brüssel lasen Emma Braslavsky aus »Die Nacht war bleich, die Lichter blinkten« und Stefan Petermann aus dem Manuskript des Romans »Lange Stille«. Jens Kirsten sprach mit beiden Autoren über ihre Arbeit.

In Halle sprach Jens-Fietje Dwars mit Susanne Theumer und Wilhelm Bartsch über ihre Künstlerfreundschaft mit Wulf Kirsten.

Jörg Dietrich sprach mit Frank Willmann in Röderhof bei Dingestädt am Huy über seinen Beststeller »Der Pate von Neuruppin«, aus dem der Autor auch las.

Jürgen K. Hultenreich war im Oktober Teil unserer Reihe mit der Vorstellung seines Lyrikbandes »Mit einer Sense rudert jemand leise« bei PalmArtPress in Berlin.

Am Montag, dem 18. November 2024, 20 Uhr, stellen Michael Knoche und Christoph Schmitz-Scholemann gemeinsam mit Ralph Schock, Ulrike Brune und Jens Kirsten das von ihnen herausgegebene Buch »Unterwegs mit Wulf Kirsten« im Saarländischen Künstlerhaus in Saarbrücken vor.



Antje Babendererde, Foto privat

Am Donnerstag, dem 5. Dezember 2024, liest die Schriftellerin Antje Babendererde, die für ihre Jugendbücher bereits zum zweiten Mal mit dem Delia-Literaturpreis ausgezeichnet wurde, um 18 Uhr in der Stadtbibliothek Torgau aus ihrem aktuellen Roman »Triff mich im tiefen Blau« und spricht mit Jens Kirsten über ihre Arbeit.

## Rechtsnachweis für Bilder und Texte:

Der Abdruck erfolgt mit freundlicher Genehmigung der Rechtsinhaber.

## Impressum:

Thüringer Literaturrat e. V. Cranachstraße 47, 99423 Weimar

Tel.: 03643-9087751

Fax: 9087752

E-Mail: thueringer-literaturrat@gmx.de

www.thueringer-literaturrat.de www.literaturland-thueringen.de

Redaktion: Jens Kirsten

Redaktionsschluss: 20. November 2024.